

getrunken, und das will in diesen Zeiten etwas sagen, wo der Gott Bacchus von der Pest ergriffen ist. Eines Tages führte uns ein Bürger der Stadt in seinen Tinello, seinen Weinkeller; höchst geheimnißvoll stieg er in ein Verließ hinunter und kam herauf mit dem allerprächtigsten rothen Wein, wie ich ihn seit Syrakus nicht mehr gekostet hatte.

Nun hört aber mit Nettuno die menschliche Cultur an dieser Küste auf, denn gleich hinter der Stadt beginnt die pontinische Wildniß. Der Buschwald erstreckt sich bis zur Küste und zieht sich gegen Terracina hin. Kein Ort steht mehr am Strande, nur einzelne Thürme steigen aus der romantischen Einsamkeit hervor, jeder etwa zwei Miglien von dem andern. Die schwermuthsvolle Verlassenheit dieser Ufer und der Reiz ihrer öden Urwildniß ist groß. Man glaubt sich nicht mehr auf dem classischen Strande Italiens, man wähnt an den wilden Küsten der Indianer Amerikas zu wandern. Das stete Rauschen der seufzenden Meereswellen, die flimmernde Sommerluft auf dem immer flachen, immer weißsandigen Ufer, der endlose tiefgrüne Wald, der bis auf einige Hundert Schritte fort und fort das Meer begleitet, das Klagegeschrei der Habichte und Falken, die still und hoch schwebenden Adler, das Stampfen und Brüllen wilder Rinderheerden, Luft, Farbe, Ton, Gestalt der Wesen und Elemente sind hier von der Stimmung vollkommenster Urwildniß.

Am 28. Juni machten wir uns auf, der Maler und ich, längs dieser Küste drei kleine Wegstunden nach Astura zu gehen. Es war ein himmlisch schöner Morgen von krystallreiner Ätherfrische; die rosenfingerige Eos blühte eben über

dem Meere auf und verklärte jenes Homerische Cap der Circe vor uns, dessen Anblick über diese Ufer einen classischen Hauch ausgießt. Wir hatten nur ein paar Paul zu uns gesteckt, die Räuber aus dem Sumpfe damit anzuführen, wenn sie uns überfielen, und mit dem großen Schirm und den Skizzenbüchern zogen wir hinaus. In Nettuno kauften wir uns treffliches frisches Brot und Wein, und so wanderten wir von dannen. Auf einem alten Baumstumpf neben einem großen Kohlenhaufen hielten wir unser Frühbrot; es schmeckte uns so gut, wie es nur dem wandernden Ulyß schmecken konnte, als jene Zauberin Circe ihm das wohlbereitete Mahl in ihrem Palast aufgetragen. Wie ist es doch herrlich, sich an einem Trunk Wein zu erlaben, in solcher seligen Frühe, im Anblick dieser Homerischen Ufer und hingelagert an dem endlos blauenden Meere, welches sich weiter und weiter in Licht und Rosenduft aufzulösen scheint.

Und bis so weit war Alles Herrlichkeit in und um uns. Nun aber hob ein Sorgen an, denn wir waren jetzt in die Region gekommen, wo der Buschwald nahe an das Meer tritt. Wir fürchteten nicht die Räuber, wol aber die Büffel- und Rinderheerden, welche hier in wildem Zustande, nicht einmal von Hirten gehütet, umherschweifen. Alles Küstenland von hier bis Terracina ist mit zahllosen Heerden bedeckt, mit hoch und prächtig gehörnten Ochsen, Kühen und Stieren von derselben classischen Gestalt, wie man sie lebend auf der Campagna von Rom sieht und in den Opfer-scenen am Fries des Parthenon dargestellt findet. Ihre Hörner sind fast drei Fuß lang, weit auseinander stehend, in

den kühnsten Linien geschweift, dick, klar, schön gefärbt. Man sieht solche Hörner fast in jedem Hause im Süden als Amulete gegen den Malocchio, den bösen Blick, und ihre Abbilder im Kleinen trägt als Amulet gegen diesen bösen Blick der Principe an der Uhrkette, das Fischerkind an der Halskette. Die Ochsen sind scheu und wild und höchst gefährlich, nur der Hirt auf seinem Pferde weiß sie mit der Lanze zu schrecken. Aber noch weit gefährlicher sind die Büffel. Sie leben hier in Gehegen oder laufen wild umher, gern wälzen sie sich in den Sümpfen wie das Schwein. Sie schwimmen mit großer Leichtigkeit. Wenn man die pontinischen Sümpfe oder die Niederung von Pästum durchreist, so kann man diese schwarzen Ungeheuer rudelweise im Sumpfe liegen sehen, woraus sie oft nur die plumpen Köpfe wildäugig, schnaufend, dämonisch hervorstrecken. Der Büffel hält den Kopf stets zur Erde und blickt tückisch von unten auf. Er gebraucht sein Horn nicht, weil dies wie beim Widder rückwärts gekrümmt ist. Aber mit der ehernen Stirn stößt er den Menschen um, welchen er verfolgt und erreicht, dann senkt er seine plumpen Knie auf seinen Leib und zerstampft ihm die Brust, solange er noch einen Odemzug darin verspürt. Das fürchterliche Thier bändigt der Hirt mit dem Speer. Er zieht ihm den Ring durch die Nase, und so wird es vor den Karren gespannt, die schwersten Lasten, Steinblöcke und Stämme fortzuschleppen. Die Büffelkuh gibt aus ihrer Milch die Provatura, den Büffelkäse, welcher schwer verdaulich ist. Das Büffelfleisch ist hart, und weil es verachtet wird, kaufen es die armen Juden im Ghetto zu Rom, deren allgemeine Fleischspeise

es ist. Diese Büffelheerden bevölkern nun die pontinischen Sümpfe, jene trostlosen und fieberfeuchten Reviere von Cisterna, Conca und Campo morto, wo selbst der Mörder nicht gefahndet wird, wenn er sich dort hinüber rettet; die Menschen aber, welche jene Büffelheerden beaufsichtigen, fieberhaft und elend, leben selbst im Zustande der Verwilderung, den Indianern ähnlich.

Vor solchen Begegnissen auf dieser öden Küste hatten wir nicht geringe Angst, und kaum waren wir in jene Region des Buschwaldes gekommen, als wir das ganze Ufer von Heerden wimmeln sahen. Allein sich überlassen, in Homerischem Urzustande, haben sie hier ihre althergebrachten Pfade, wie die Regel ihrer Stunden. Mit dem Morgen kommen sie aus dem Buschwald ans Meer, um das Salzwasser zu saufen, dann strecken sie sich am Strande hin oder weiden an der Küste. Sie bleiben dort die heiße Tageszeit über, und wenn die Nachmittagskühle zu wehen beginnt, erheben sie sich vom Sande und wandeln langsam grasend die Küste hinauf und ziehen sich weiter ins Gebüsch, bis sie im tiefen Wald zur Nachtzeit sich niederlegen, um dann Morgens wieder zur Küste hinabzusteigen.

So standen wir zweifelnd bei diesem Anblick der wimmelnden Küste still. Wie sollten wir hindurchkommen, da zahllose Rinder des Helios sie bedeckten, uns den Weg abschnitten, und da viele schon in den Wellen standen, um die Flut zu schlürfen. Wenn wir nun auf dem Strande fortgingen, so durchschnitten wir offenbar ihre Richtung, weil sie doch den Zug meerwärts nahmen, und irgend ein wüthender Stier schleuderte uns vielleicht nach dem

Cap Circeion hinüber. Wir überlegten daher, ob es nicht gerathener sei, uns in den Buschwald zu schlagen, und »dieser Rath schien den Zweifelnden endlich der beste«.

Immer stiegen neue Scharen herab und andere ließen sich im Walde vernehmen, wo sie aus dem Myrtendickicht hervorbrachen. Ein paar herrliche Stiere sahen uns, hoben die schimmernden Stirnen auf, stutzten; wir wandten uns stillschweigend seitwärts in die Macchie und im Augenblick waren wir darin. Schwerlich kann sich die Phantasie einen Buschwald denken, der sich zum Räuberleben besser eignete als dieser Wald von Astura. Hier sind es noch nicht hochstämmige Eichen, die ihn bilden, sondern dichtestes Gestrüpp von Korkholz, Oleaster, Mastix, Arbutus, Schwarzdornen und Myrten. Die Gebüsche sind von den Schlingpflanzen dicht verfilzt oder von dem herrlichsten Epheu so übersponnen, daß sie hohe Kuppeln nebeneinander bilden, gleich grünen Waldmoscheen, undurchdringlich für die Sonne oder den Regen. Wir fanden Myrtengebüsche in Baumeshöhe, blütenbedeckt und duftig, und rings flog und wehte ein Geruch der Wildniß, welcher wohligh alle Sinne durchdrang. Der Boden ist wellenförmig gehügelt, von Quellen durchrieselt, oder von Sümpfen durchzogen. Das Stachelschwein, die Schildkröte und die Schlange wohnen hier. Oft sahen wir die zerrauten Flügel und Federn eines wilden Huhns am Boden hingestreut, Reste eines Adlermahls, deren Anblick die düstere Poesie dieses Ufers noch erhöhte.

Wir vermieden glücklich die Heerden, und so oft ein Nachzügler herabstieg, hielten wir uns still im Busch, bis

er vorüber war, und nachdem wir kreuz und quer über Quellen und Gräben und Hecken gestiegen waren, gelangten wir endlich wieder ans Ufer, sahen den Strand frei und ruhten behaglich an einem Gemäuer am Meer, von dem eine Verzäunung quer über den Strand gezogen war, die Abtheilung einer Heerde zu bezeichnen. Auch dies Gemäuer gehörte zu einem alten römischen Palaste, wie uns ein Stück Mosaik deutlich überzeugte.

Wir hatten nun Astura eine Stunde weit vor uns, und indem wir auf dem traurigen Strande den melancholisch-rauschenden Wellen entlang gingen, überschlich mich selbst eine Traurigkeit, wie sie die menschliche Seele an Gräbern großer Vergangenheit zu rühren pflegt. Es ist nicht die Erinnerung an das tragische Ende des jungen Konradin und des Hohenstaufengeschlechts allein, welche diesen Ufern ihre wehmütige Seele gibt und die das deutsche Gemüth mehr als ein anderes ergreifen muß; es ist auch der Charakter der Gegend selbst. Ich wünschte, ihn so ganz ausdrücken zu können, wie es mein Gefährte in seiner Zeichnung vermochte, und es ist mein Wunsch, daß er die Blätter, die er hier entwarf, bald veröffentlichte. Überhaupt sollte irgend ein artistisches Institut Deutschlands ein Hohenstaufen-Album herausgeben. Landhinein schließt hier die Gegend der wilde Sumpfwald, über welchem die Volskergebirge aufsteigen und in ernsten Formen sich zum Meere niedersenken; seewärts erhebt sich inselartig das flimmernde blaue Cap der Circe; im Mittelgrunde zieht der todtenstille, schneeweiße Strand hin und endet in einer ins Meer laufenden Düne. Auf ihr trauert hin verloren eine

kleine Kapelle, und wenige Schritte weiter steht mitten in der Flut das Schloß Astura, ein kleines Viereck von crenelirten Mauern, aus dessen Mitte ein einzelner Thurm ragt. Kapelle und Schloß sind die einzigen Gebäude, die man in dieser weiten, grenzenlosen Einsamkeit erblickt. Weit und breit sahen wir keine andere lebende Seele als ein paar dunkle Gestalten auf den Zinnen des Schlosses, und zwei graue Fischer saßen am Gemäuer schweigend und wie verzaubert in der glimmernden Sonnenwärme und flochten still vor sich hin ein Trugnetz von Binsen, den Fisch zu umgarnen, während ihre Barke auf den smaragdnen Wellen schaukelte.

Es war in den letzten Tagen des August 1268, nach der verlorenen Schlacht von Tagliacozzo, als über diesen Strand gesprengt kamen fliehend und angstvoll der junge Konradin, Friedrich, Prinz von Österreich, der Graf Galvan Lancia mit seinen Söhnen und die beiden Grafen della Gherardesca, Verwandte des unglücklichen Ugolino von Pisa, welchen Dante unsterblich gemacht hat. Sie waren von Rom gekommen, denn so erzählt der Chronist Saba Malaspina, daß sie nach der Schlacht in jene Stadt geflüchtet waren, wo Guido von Montefeltro als Vicar des Senators Heinrich von Castilien zurückgeblieben war. Konradin war dort eingezogen »mit abgelegtem Pomp der Macht, nicht wie ein Oberhaupt, sondern wie Einer, der seine Beute im Stich gelassen und entflohen, heimlich, verstörten Sinnes« (*latenter ingreditur mente captus*). Aber zugleich waren seine Feinde Johann und Pandolf Savelli und Berthold und viele Guelfen von dem Schlachtfelde

her nach Rom gekommen und wiegelten die Stadt auf; da riethen dem Jüngling seine Freunde, schnell zu entfliehen. Sie flohen gegen das Meer, um von dort Pisa zu erreichen und dann nach Sicilien zu gelangen. Sie suchten ein Schiff, das sie fortbrächte; die Leute im Schloß Astura gaben es ihnen, und also stachen sie in See. Aber Johannes Frangipani, der Herr von Astura, erhielt eilig davon Kunde, und indem er aus den Kleinodien, welche Konradin hergegeben hatte, erkannte, daß die Flüchtlinge vornehme Herren sein müßten, bemannte er sogleich ein anderes Schiff, setzte den Flüchtigen nach und führte sie in das Schloß zurück. Vergebens beschwor Konradin den Herrn von Astura, ihn und die Seinigen durch die Flucht zu retten, sie nicht in die Hände des blutigierigen Karl zu liefern; er mahnte ihn an die Dankbarkeit, die er dem Schwabenhause schulde, denn die Frangipani hatten vom Kaiser Friedrich große Lehen und Johann selbst den Ritterschlag erhalten. Konradin versprach ihm den reichsten Lohn, und es heißt, er verpflichtete sich sogar, Frangipani's Tochter seine Hand zu geben. Der Herr von Astura schwankte, vielleicht gerührt von der Jugend, von der Anmuth und von dem Unglück Konradin's, hauptsächlich aber, wie es auch die Chronisten sagen, ungewiß, wo er größern Gewinn zu ziehen habe, von dem jungen Konradin oder von Karl von Anjou. Während sie so im Schloß hin und her unterhandelten, erschien Robert von Lavena, Capitän der Galeeren Karl's, vor dem Castell und forderte Frangipani auf, ihm die Flüchtlinge auszuliefern. Ich finde hier bei Saba Malaspina die Nachricht, Frangipani habe die Flüchtlinge in ein anderes Ca-

stell in der Nähe hinübergebracht, um nicht wider seinen Willen und ohne Ausbedingung des Lohns von Robert zur Überlieferung Konradin's gezwungen zu werden. Aber dies Castell, wol ein noch festerer Thurm von Astura selbst, wird nicht benannt. Bald darauf erschien auch von der Landseite her der Cardinal Jordanus von Terracina, Rector der campanischen Grafschaft für den Heiligen Stuhl, mit Volk zu Fuß und zu Roß vor Astura und foderte die Auslieferung. Da gab der feige Verräther Frangipani die edeln Herren, welche das heilige Gastrecht bei ihm angesprochen, heilige Flüchtlinge, um schnöden Judaslohn in die Hände der grausamen Feinde. Man führte dies verrathene Edelwild durch den Wald in die Gebirge von Palestrina und von dort weiter durch die schönen Gefilde, welche Konradin kurz vorher siegreich durchzogen hatte, nach Neapel. Schon am 29. October fielen die Edeln alle auf dem Schaffot, Konradin zuerst, dann Friedrich, sein Freund, die tapfern Grafen della Gherardesca, der hochherzige Galvan Lancia, der Bruder jener schönen Blanca, welche dem großen Friedrich Manfred geboren hatte, und seine beiden jungen Söhne Galeotto und Gherardo, die man in des Vaters Armen zuvor erwürgte.

Wer kann so großen Jammer ohne Schmerz überdenken und von dem Untergange der Hohenstaufen ohne Rührung hören! So lange ein deutsches Herz schlägt, wird es um sie klagen. Nun schwebt um ihre leuchtenden Gestalten, die herrlichsten Blüten unserer Geschichte, die verklärende Poesie und umhüllt Friedrich, Manfred, Enzius, Konradin wie mit einem ewigen Schimmer des Sonnenuntergangs.

Am Thurme Astura und auf dem einsamen Ufer kamen mir nun wieder alle jene fernen Stätten, welche die Geschichte der Hohenstaufen geheiligt hat und die ich Italien durchwandernd besuchte, in die Erinnerung. Da trat auch vor mich die schöne, blondgelockte Gestalt Manfred's vom Feld von Benevent, wie sie Dante sah, mit doppelter Wunde auf Stirn und Brust und traurig klagend: »*I' son Manfredi, Nipote di Costanza imperadrice!*« Ich ließ erinnerungsvoll die Blicke über das Meer schweifen, dorthin, wo das schöne Sicilien liegt und wo unter immer blühenden Gärten am seligsten Gestade der Welt jenes Schloß von Palermo steht, in dem einst Friedrich als Jüngling gelebt und gesungen und die italienische Poesie erweckt hatte; nacherinnernd stand ich noch einmal im schönen Dom Palermos, in jener dämmerdunkeln Kapelle, wo in blutig-rothen Porphyrsarkophagen Heinrich VI. und Friedrich und die beiden Konstanzen schlafen, die Kronen auf dem Haupt und angethan mit der seidenen Dalmatica, deren Saum sarazenische Inschriften verzieren.

Wir gingen ins Schloß. Eine gemauerte Brücke verbindet es mit dem Lande und eine Zugbrücke führt in das Innere. Aus dem kleinen Hofe erhebt sich der achteckige Thurm und oben läuft um ihn her eine Terrasse, auf welcher eine einzige verrostete Kanone stand. Die Besatzung, acht Mann Artillerie, exercirte eben im Hofraum, und Don Pasquale, Lieutenant von Astura, sah von der Terrasse nieder wie Einer, der gern irgendwo anders, nur nicht hier sein möchte. Er führte uns in sein kleines und ärmliches Thurmgemach; er selbst malt und zeichnet gut und getröstet

sich seiner schauervollen Einsamkeit in Astura mit Zeichen von pompejanischen Arabesken. Die seltene Ankunft eines Malers war ihm ein hocheufreuliches Ereigniß. Der Lieutenant sagte uns, daß jeder dieser Küstenthürme acht Mann Besatzung habe mit einem Marschall oder Offizier, und daß die Küstenwacht, aus Furcht vor Mazzinistischen Handstreichern, nun strenger gehandhabt werde.

Wir besahen die kleinen Räume des Schlosses, traurige Thurmzimmer, an deren Wänden die Spinne ihre Netze webt und in deren Ritzen der giftige Scorpion sich eingegraben hat; aber die Aussicht nach allen Fernen in die grüne Wüste landhinein und in die schimmernde Meeresweite, über welche die beschwingten Schiffe gleiten, ist wundersam, ja ich möchte sagen, sie ist berauschend. Es ist ein Thurm für einen Barden, hier die Harfe zu schlagen und mit einem Schwanenliede zu sterben, wenn die niedersinkende Sonne das Cap Circeion ganz in Purpur malt. Dann, in dieser sirenischen Stille, wandelt es über das Meer, ein Schein, nicht in Worte zu fassen, ein Geist der Lebensversöhnung, ohne Namen; es ist, wie wenn Thanatos und die Hore Eirene mit irisfarbigen Flügeln über See schweben, und jenes eilende Schiff, das ums Cap der Circe geisterhaft zu kreisen scheint, dünkt wol das Schiff des mohnbekränzten Oneiros, der dahersegelt und Schlaf und Ruhe über die Wellen streut.

In sanften Übergängen wechselt hier die Stimmung. Wenn jenes Cap der Circe fort und fort an die Homerischen Sagen erinnert und mit odysseischen Gestalten bezaubert, erhebt auch der einsame Thurm von Astura seine Stimme

und redet von ebenso großen und weit tiefsinnigern Sagen aus der Hohenstaufenzeit. Was verknüpft er nicht mit den Namen der Hohenstaufen und Karl's von Anjou aus der Provence! Ehe man es gewahr wurde, ist man schon tief in den »Parzival« von Wolfram von Eschenbach versenkt, und Konradin wird zum Parzival, der in die Welt hineinreitet, die heilige Blutschale vom Graal zu finden, Elisabeth von Baiern aber wird zur Herzeleide, zu seiner Mutter, die ihn nicht will ziehen lassen, und so kommen auf und ab Gottfried von Anjou, der Ritter Gawein und Feirefiz, Arthur und Titurel, das Graalschloß im wilden Walde, die Sarazenen, Harfner, Büßer, Pilger und tiefsinnige Weise des Morgenlandes.

Astura ist die Warte der Romantik, der deutsche Poetenthurm in Italien. Es gehört den Romantikern wie die blaue Grotte von Capri. In der Stille habe ich von ihm in ihrem Namen Besitz genommen und dies Sagenschloß für deutsches Nationaleigenthum erklärt.

Aus der Zeit des Frangipani ist nur der Thurm allein, alles übrige Säulengemäuer spätern Ursprungs, denn schon im Jahre 1286 kamen die Sicilianer, welche den Fall Konradin's durch die Vesper an dem Wütherich Karl so blutig gerächt hatten, unter ihrem Flottenhauptmann Bernardo da Sarriano vor das Schloß und zerstörten es bis auf den Thurm und erstachen auch den Sohn des Frangipani. Heute sieht man an der Außenmauer das Wappen der Colonna, denn diese mächtigen römischen Herren, Ghibellinen, besaßen einst das Schloß. Nach den Frangipani war es ein Lehn der Gaëtani geworden, dann hatten es nacheinander

---

besessen die Malabranca, die Orsini, die Colonna, welche es im Jahre 1594 an Clemens VIII. verkauften. Heute aber ist Astura ein Feudum der Borghese.

Aber auch ältere historische Erinnerungen knüpfen sich an dies Astura. Schon vor der Schloßbrücke war mir ein Marmormosaikboden aufgefallen, welchen der Uferstrand nur leicht bedeckt, und bald sah ich auch, daß das Castell mitten in den Wellen auf den Fundamenten eines großen römischen Palastes stand, welche noch von allen Seiten und um Vieles umfangreicher als das Schloß unter der krystallreinen Flut heraufspiegelten oder frei hervorragten. Dem Cicero aber gehörte dieser Palast. Auf einer Sandbank war er aufgebaut; vielleicht nennt deshalb Plinius Astura, die Colonie von Antium, eine Insel, denn so bezeichnet er den alten Ort als Fluß und Insel. Strabo nennt den kleinen Fluß Storas (*Στόρας ποταμός*). Plutarch nennt den Ort Astyra (*τὰ Ἴαστυρα*), und er ist es, der von einer andern tragischen Flucht erzählt, die hier ihre Scene hatte, von der Flucht des Cicero selbst. Fürwahr, es sollen meine Leser nicht wenig erstaunen, wie viele andere dunkle Erinnerungen dies einsame Astura verbirgt, und wie es schon lange vor Konradin ein verhängnißvoller, den Eumeniden geweihter Ort gewesen ist.

Cicero besaß hier eine Villa. Er nennt sie oft in seinen Briefen und schreibt einmal von Astura aus an Atticus: »*Est hic locus amoenus et in mari ipso, qui et Antio et Circaeis aspici possit.*« (Es ist hier ein angenehmer Ort und im Meere selbst, den man von Antium und Circäi erblicken kann.) Er wohnte gern in dieser Villa, die ihm mehr als

jede andere seiner köstlichen Besitzungen Einsamkeit und Muße gab. Kurz vor seinem Ende hielt er sich hier auf, ja Astura selbst brachte ihm das Verderben. Denn als er im Frühling vernahm, daß er auf die Proscriptionsliste gesetzt sei, flüchtete er nach Astura; Plutarch erzählt, er habe hier ein Schiff bestiegen, um nach Macedonien zum Brutus sich zu retten. Aber er schwankte in seinem Entschluß, er kehrte wieder um. Indem er nun nach Rom wollte, Octavian's Herz zu erweichen, verließ er Astura in der Richtung auf die Stadt, doch nach zwölf Miglien Wegs kehrte er plötzlich, von Furcht bewegt, wieder nach Astura um. Nun ließ er sich in einer Sänfte gegen Gaëta tragen; unterwegs aber ereilten ihn an der Stelle, die man noch heute bezeichnen will, die nachfolgenden Reiter und gaben ihm den Tod.

Wunderbar! Derselbe Octavian holte sich nach Sueton's Angabe in demselben Astura den Todeskeim. Er kam hierher vor seinem Ende und auf seiner letzten Reise nach Campanien. »Und nachdem er seine Reise begonnen hatte, gelangte er nach Astura, und wie er von hier wider seine Gewohnheit zur Nachtzeit ausfuhr, den günstigen Wind zu benutzen, zog er sich den Grund seiner Krankheit zu aus einer Dysenterie.« Er starb bald darauf in Nola, nachdem er kurz vorher in Capri gewesen war.

Aber hier endet der dämonische Einfluß von Astura noch nicht. Auch Augustus' Nachfolger Tiberius erkrankte in demselben Astura kurz vor seinem Tode. Dies sind die Worte des Sueton: »Er kehrte eilig nach Campanien zurück und verfiel in Astura allsogleich in eine Krankheit. Er erholte sich ein wenig und schiffte dann nach dem Cap der

Circe.« Hier wurde er kränker, hielt sich jedoch aus Furcht aufrecht, schiffte nach Misenum, da er Capri nicht erreichen konnte, und fand dort seinen Tod.

Und was soll man nun dazu sagen, wenn eben dies Astura seine dämonische Gewalt auch an Tiberius' Nachfolger Caligula geltend macht? Denn kurz vor seinem Tode landete auch Caligula hier, und Plinius erzählt: »Ein Fischchen, Remora genannt, hängte sich an den Mast des Fünfruders, welcher den Caligula von Astura nach Antium führte, und das betrachtete man als eine Vorbedeutung seines nahen Todes.«

*Astura mala terra, maladetta!* Und auch uns, harmlose Wanderer, sollte der verhängnisvolle Thurm noch in athemlose Flucht und in schimpfliche Todesangst versetzen.

Als wir Astura verließen, beschlossen wir, nicht wieder den Weg am Meere entlang zurück zu nehmen, sondern durch den wilden Urwald zu gehen, von dessen Pracht wir so viel gehört hatten. Der wegewirren Wildniß nicht kundig, nahmen wir mit uns einen Soldaten aus dem Thurm, einen schönen, athletisch gebauten jungen Mann, der uns einige Miglien begleiten und uns zugleich als Beistand nicht gegen Räuber, wol aber gegen Büffel und Stiere dienen sollte. Wir schlugen uns also rechts hin, eine Weile am Strande entlang gehend, wo wir auf dem Ufer die prächtigsten schwarzen Stiere sahen, in der klaren Luft malerisch wirkend, von so herrlicher Gestalt, daß Jupiter keine andere wählen durfte, als er Europa auf seinem Stiernacken durch das Meer trug. Bald umgab uns der Wald von Astura. Wir

gingen zwischen duftigen Myrtengebüschen und unter riesengroßen breitwipfeligen Eichen auf lieblichen Waldpfaden und ergötzten uns an der heiligen Sonnendämmerung, welche golden überall durch die Wipfel wehte und ihre Lichter weit und breit spielen ließ. Der Wald von Astura ist sehr schön. Ich dachte an den heimatlichen Küstenwald und an seine hochstämmigen Eichen, durch die das blaue Meer scheint, und konnte mich ganz in die Vergangenheit zurückversetzen. Dort ist es auch schön zu wandern und Reh und Hirsch zu belauschen, wenn sie im Busche stutzend und neugierig ihr gekröntes Haupt hervorstrecken; hier blickt aus dem Waldesschatten statt ihrer manchmal das schwarze diabolische Haupt eines Büffels oder die hochgehörnte Stirn eines wilden Rindes, und lange schöngefleckte Schlangen schlüpfen über den Pfad. Die Pflanzenvegetation ist hier von einer tropischen Pracht; der Epheu umschlingt die Riesenstämme der Eichen, Stamm neben Stamm, und bewundernd stand ich vor dieser noch nie in solcher Herrlichkeit gesehenen Erscheinung still. Denn die Epheuranke hat hier selbst einen Stamm, so dick wie ein Baum; so umstrickt sie die majestätische Eiche, ringelt sich mit Gewalt um sie, gleich der Schlange des Laokoon, zieht sich zusammen, als wollte sie den ungeheuern Stamm mit den Wurzeln dem Boden entreißen und in herculischer Umarmung ersticken, und tausend grüne Äste, Zweige und tanzende Ranken läßt sie bacchantisch niederhängen und windet und knüpft ihre Schlingen durch alles knorrige und laubige Eichengeäst fort bis zum sonnigen Wipfel, den der Flügelschlag wilder Waldvögel umwittert.

Wir waren so in immer angespannter, froher Betrachtung einige Miglien hingegangen. Der Gefährte von Astura hatte uns auf den Weg gebracht, der nun wieder an die Küste hinabführte, und verließ uns da, wo der Wald lichter wurde. Bald, so sagte er, würden wir in niedriges Gebüsch kommen und das Meer sehen. Wir gingen nun allein fort zwischen Myrten und Ölgesträuch in der heitersten Stimmung. Plötzlich sahen wir vor uns eine Heerde, wol mehr als hundert Stück beisammen. Wir blieben stehen. Ein Stier stutzte, hob die Stirn auf, sah uns mit majestätischem Ernst an, löste sich von der Heerde ab und kam gegen uns. In diesem Augenblick machte der Maler den verdammten großen weißen Malerschirm zu, und kaum hatte er das gethan, als der Stier wild wurde und einen Sprung that; sogleich setzte sich die ganze Heerde gegen uns in Bewegung. Eine Staubwolke erhob sich im Walde, und wie wir in wilder Flucht davonsprangen, in großer Angst immerfort umschauend, war es ein grauser und schöner Anblick, im wirbelnden Staube diese mächtigen Geschöpfe daherstürmen zu sehen. Wir nun sprangen ins Dickicht, und über hohe Gebüsche setzten wir hinweg und schlüpfen wieder durch die Myrtensträucher und sprangen weiter, an den Händen von den Dornen blutend, die uns zerrissen, hinter uns die wirbelnde Staubwolke und die herausblitzenden Hörner und das Gekrache der brechenden Büsche.

Ich sah niemals so die lebendige Physiognomie des Entsetzens als auf dem Angesichte meines Gefährten, und mein Schreck war um nichts geringer. Endlich wurde es still, wir waren im dichten Walde und nichts mehr war

zu sehen. Die wilde Heerde war meerwärts fortgestürzt. Wir holten ein wenig Odem und schlugen uns nun in die Wildniß, eingängstigt und immer nach den Stieren umschauend, bis wir endlich gegen die Küste kamen und, da wir diese frei fanden, auf den Strand sprangen. Und nie habe ich die Meereswellen mit solcher Freude begrüßt. So mußte ich denn in Astura, auf den Spuren Konradin's, selbst erfahren, was athemlose Flucht und Todesangst sei. Es war, als hätte irgend ein ironischer Geist, der Dämon dieses Ortes, weil er mich von Erinnerung also tief bewegt gesehen, mir von des armen Konradin Flucht ein lebendiges Nachgefühl geben wollen. Doch waren die Stiere der Wildniß barmherziger, als es einst die Menschen gewesen.

So wanderten wir denn weiter und ruhten wieder an dem alten Römerpalast eine Stunde vor Astura, dessen melancholisches Schloß nun schön und schöner die sinkende Sonne überfunkelte. Neue Sorge erfaßte uns, als wir hierauf den ganzen Strand bis Nettuno hin mit Heerden erfüllt sahen. Einige lagerten noch am Meer, andere zogen sich schon aufwärts, denn es kam nun die Abendkühle, wo sie wieder zu Walde gingen. Als wir nun vorwärts schritten, war es wie ein Spießruthenlaufen an hundert und aber hundert spitzen Hörnern vorbei; aber die herrlichen Geschöpfe thaten uns kein Leid, weil wir hinter ihrer Richtung an den Wellen blieben; auch kamen zwei stattliche Hirten, die ersten, die wir sahen, mit ihren Lanzen das Meer entlang gesprengt und flöbten uns guten Muth ein.

Glücklich erreichten wir Nettuno und betrachteten nun von hier aus freudigen Gefühls die zurückgelegte Straße

und das Schloß Astura, welches nun wieder in traumhafter Weite wie ein Schwan auf den abendlichen Wellen zu schwimmen schien.